

tazioni archeologiche di vario argomento, Roma 1864 (mit 12 Bl. Illustr.); Storia dell'arte Cristiana nei primi otto secoli della Chiesa (6 voll. fol. mit 500 Stichen), Prato 1872 sq.; Venafro illustrata, Roma 1874; Sylloge inscriptionum Latinarum aevi Romanae reipublicae usque ad C. Julium Caesarem, Taurini 1875. Vierzig Artikel über verschiedene Gegenstände enthält das zeitweilig von Garrucci redigirte Bullettino archeologico Napolitano, Nuova Serie 1852. 1853. Andere Aufsätze notirt de Backer s. v. Garrucci. (Vgl. Stimmen aus Maria-Laach X, 158—180; The Month. 1876, IX, 47 sq.) [Baumgartner S. J.]

Gassendi, Pierre, Philosoph, wurde im J. 1592 zu Chanterrier in der Provence aus geringem Stande geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande und erlangte durch Fleiß und geistige Regsamkeit bald den Ruf eines ausgezeichneten Gelehrten. Er war nicht bloß in der Philosophie, sondern auch in der Mathematik und Physik wohl bewandert. Schon in seinem 16. Jahre ward er Lehrer der Rhetorik und in seinem 19. Jahre Lehrer der Philosophie zu Aix. Die Lectüre der Schriften von Bides, Ramus und Patrizi nahm ihn dermaßen gegen die aristotelisch-scholastische Philosophie ein, daß er sie in einer (unvollendet gebliebenen) Schrift *Exercitationes paradoxicae adv. Aristoteleos* bestritt. Nachdem er Propst zu Digne geworden, kam er 1645 als Professor der Mathematik an das kgl. Collegium zu Paris. Er stand im Umgang oder im brieflichen Verkehr mit den berühmtesten Männern seiner Zeit, mit Merzenne, Hobbes, Descartes, Galilei, La Mothe le Vayer. In die philosophischen Streitigkeiten seiner Zeit wurde er oft gezogen, wie seine kritischen Schriften gegen Fludd, Herbert, Descartes beweisen (gest. 1655). — Gassendi's Werke fallen in der Lyoner Ausgabe von 1658 sechs Folio-bände. Seine philosophische Denkweise charakterisirt sich dadurch, daß er die epicuräische Philosophie wieder zur Aufnahme zu bringen suchte. Nicht unbedingt und in allen Punkten schließt er sich an diese epicuräische Philosophie an; was an derselben ihm verwerflich erscheint, das scheidet er aus, aber den Unterbau für sein Lehrsystem bildet das epicuräische System dennoch. Als die Hauptwerke Gassendi's sind hervorzuheben: 1. *Animadversiones in Diog. Laërtii l. X de vita, moribus et doctrina Epicuri*, LL. VIII; 2. *Syntagma philosophiae Epicuri*; 3. *Institutiones logicae*; 4. *Physica*; 5. *Ethica*; 6. *Syntagma philosophicum*. In der Erkenntnißlehre schließt sich Gassendi ganz dem epicuräischen Empirismus an. Alle unsere Ideen, lehrt er, entspringen aus den Sinnen. Der Sinn erfasset den Gegenstand nach der Art und Weise, wie er von letzterem afficirt wird. Er täuscht daher an und für sich nicht; nur das Urtheil über den sinnlich wahrgenommenen Gegenstand kann wahr oder falsch sein, je nachdem dabei die Bedingungen in Anschlag gebracht

werden, unter denen der Gegenstand den Sinn so afficirt, wie er wirklich beschaffen ist, oder je nachdem diese Bedingungen außer Acht gelassen werden. Aus den sinnlichen Empfindungen entstehen dann die Pränotionen (Begriffe), welche entweder individuell oder allgemein sein können, je nachdem sie ein einzelnes oder eine Mehrheit von Individuen zum Gegenstande haben. Diese Pränotionen nun sind die Voraussetzungen und Bedingungen alles Denkens. Durch Demonstration aus evidenten Pränotionen können wir nämlich zu weiteren Erkenntnissen fortschreiten. So z. B. weiß ich an und für sich nicht, ob es ein Leeres gebe. Aber ich habe die evidente Pränotion der Bewegung; daher schließe ich: wenn es eine Bewegung gibt, dann gibt es ein Leeres; nun gibt es aber eine Bewegung, folglich gibt es auch ein Leeres. Alles kommt also darauf an, evidente Pränotionen zu haben; dann läßt sich durch das Medium des Schlußes fortschreiten zu weiteren Erkenntnissen. Alles dieß ist epicuräisch. In der Naturlehre Gassendi's treffen wir gleichfalls die epicuräischen Gedanken. Er geht von den zwei Grundvoraussetzungen Epicurs aus, indem er, wie dieser, einen leeren Raum und, in demselben sich befindend, Atome annimmt. Nur ist er nicht geneigt, die Unendlichkeit jenes Raumes, sowie die Unendlichkeit der Zahl der Atome zuzugestehen. Den Atomen, ihrer Figur nach vielgestaltig, aber qualitätslos, komme die Eigenschaft der Schwere zu, und in Kraft dieser seien sie innerhalb des leeren Raumes in verticalem Falle begriffen. In Folge einer kleinen Abweichung von der verticalen Linie stießen sie auf einander, verbanden sich und bildeten dadurch die Körper. Erst durch diese Concretion der Körper aus den Atomen entstanden die verschiedenen Qualitäten, die wir an den körperlichen Dingen wahrnehmen. Auch dieß ist bloße Reproduction der epicuräischen Lehre. Weiter aber will Gassendi seinem Führer nicht folgen. Die epicuräische Ansicht, daß die Atome ewig, und daß die Gesamtheit der Körper — die Welt — durch Zufall entstanden sei, verabscheut er. Der Ursprung der Atome und die Zusammenfügung derselben zu Körpern müsse vielmehr in letzter Instanz auf Gott als schöpferische, leitende und ordnende Ursache zurückgeführt werden. Die Zweckmäßigkeit, die Schönheit und Gesetzmäßigkeit, die allenthalben in der Welt sich kundgibt, nöthige zu dem Schluß, daß sie das Werk eines unendlich weisen Weltmeisters sei. Es sei daher auch ein ganz verwerfliches Unterfangen, wenn Epicur die Vorsetzung läugnet. Wir könnten ja Gott gar nicht als das vollkommenste Wesen denken, wenn wir ihm die Vorsetzung über das, was er geschaffen, absprechen würden. Wie in allen Menschen eine gewisse Pränotion von einem göttlichen Wesen sich finde, so auch die Pränotion einer Vorsetzung. Die Begriffe von Gott und Vorsetzung seien von einander untrennbar. — In der Seelenlehre behält Gassendi die epicuräische Unterscheidung zwischen unvernünftiger und vernünftiger